

---

# Der Berg *Büdöshegy*,

von

Herrn JOHANN GRIMM

zu *Nagyag*.

---

Ein Schreiben an den Geh.Rath v. LEONHARD.

---

Schon vor sehr langer Zeit war es meine Absicht, Ihnen Mehreres über die geognostischen Verhältnisse *Siebenbürgens* zur Aufnahme in Ihr Jahrbuch der Mineralogie und Geognosie mitzuthemen. Durch Ihre gefällige Aufforderung hiezu von Neuem angespornt, will ich nicht länger weilen, meinen schon lange gehegten Wunsch zu erfüllen, und mehrere Beobachtungen aus diesem äusserst interessanten und doch noch so wenig bekannten, zum Theil auch ganz verkannten, Lande zu veröffentlichen. — Ich muss gestehen, ich hätte der Gegenstände, die ich mittheilen könnte, in sehr grosser Fülle und Menge, besonders was diejenigen Verhältnisse betrifft, unter welchen das Vorkommen der Metalle namentlich des Gediengen-Goldes und der Gold- und Silber-führenden Tellurerze erscheint; und ich erkläre mich bereit, Ihnen hierüber manches Interessante nach und nach bekannt zu geben. Den Anfang meiner Mittheilungen will ich jedoch nicht mit diesem Gegenstand, sondern mit einer Beschreibung des bekannten Berges *Büdöshegy* machen, den ich vor Kurzem wieder besuchte,

über dessen eigentliche Beschaffenheit manche Irrthümer unter dem geognostischen Publikum verbreitet sind, die einer Aufklärung bedürfen.

Nach der Beschreibung, die der sehr verdienstvolle FICHEL in seinem Werke, Beitrag zur Mineralgeschichte von *Siebenbürgen*, im Anhange des ersten Theils von Seite 121 bis 133 von diesem Berge lieferte, und nach den Andeutungen des Herrn BOUÉ, die aus dessen Werken in mehrere andere und letzthin auch in das Lehrbuch der Geologie von LYELL (deutsche Übersetzung), 3. Band, 1. Abtheilung, Seite 163 aufgenommen worden sind, muss man glauben, dass in dem Trachyte des *Büdöshegy* mehrere Spalten sich befinden, die heisse schweflige Dämpfe ausdünsten und Erscheinungen darbieten, die mit der *Solfatara* bei *Neapel* und mit anderen in der Nähe thätiger Vulkane mehr oder weniger verglichen werden können. —

Ich besuchte diesen Berg vor drei Jahren von *Bükzat*, und jetzt am 7. August zum zweitenmal von *Al Torja* aus, diessmal derselben Tour folgend, wie sie FICHEL machte, auf dessen Beschreibung ich ganz hindeuten kann, die mit Ausnahme der ultra-vulkanischen Sprache ziemlich getreu ist, und nur solche Correktionen nöthig hat, die der jetzige Stand des geognostischen Wissens erfordert. — Nach meinen Beobachtungen finde ich, dass weder FICHEL noch BOUÉ die Eigenschaften des Gases dieser Art *Solfatara* genügend und richtig erklärten, welches Naturphänomen wegen seiner Eigenthümlichkeit und chemischen Verbindung den Physikern und Chemikern vielleicht noch ganz unbekannt seyn dürfte.

Ehe ich zur Beschreibung der eigentlichen *Solfatara* übergehe, will ich in Kürze die Umgebungen des Berges *Büdöshegy* berühren. Derselbe gehört seiner innern Zusammensetzung und seiner Lage nach zu dem Trachyt- und Porphyr-Gebirgszuge, der von der *Bukowina*'er Grenze an sich fast gerade nach Süden hinabzieht, gegen Osten von der *Maros* und der *Alt* begrenzt wird, gegen Westen sich mehr in sanftere Berge und Hügel verliert

und so ein Mittelgebirge zwischen den östlichen Grenzgebirgen und dem niedrigen Hügellande *Siebenbürgens* zusammensetzt. Der *Büdöshegy* gehört zu den letzten Gliedern dieser aneinandergereihten Trachytberge. An seinem Fusse und an dem Gebirgssattel, der ihn mit den südlicheren Sandsteinbergen verbindet, zieht sich schon die Scheidung des Karpathen-Sandsteins herum, von welchem Gebilde man in dem ganzen *Torjaer* Bache bis an *Büdös* hinan graue und bläuliche Specien anstehend findet, bis erst am unmittelbaren Fusse des Berges trachytische Diluvien die Nähe der Trachyt-Berge verkündigen.

Von *Bükzat* aus zeigt der Weg in dem starkbewachsenen Thale des *Somborpatak* grösstentheils zerstreut umherliegende Trachyt-Knauern, die bis am Fusse des *Büdös* fort dauern, wo man neuerdings am westlichen Gehänge Karpathen-Sandstein antrifft, dessen Grenze daher dicht an der steilen Lehne des Berges vorbeigeht, welche die Schwefelerzeugenden Höhlen einschliesst. Die besagten Trachyt-Knauern und einzelne anstehende Felsen bestehen aus einer dunkelschmutzigothen oder braun- und grau-rothen Trachyt-Art mit vielem weissem Feldspath und einzeln zerstreuten Glimmer-Blättchen. Die grösseren Blöcke und die Felsen sind in dünne Platten zerspalten. —

An dem Karpathen-Sandsteine in der Nähe der Trachyte konnte ich weder eine Veränderung oder Umwandlung seiner inneren Masse, noch eine bemerkenswerthe Störung seiner Lagerungsverhältnisse wahrnehmen, sie müsste nur an der nächsten Berührungslinie, mit dem Trachyte seyn, die ich nicht sehen konnte. Die Art, wie beide Gebilde zu einander gestellt sind, ist mir daher auch unbekannt. In dem *Torjaer* Bache war das Streichen des Sandsteins nach Südwest mit nördlichem Verflächungswinkel. Die Möglichkeit einer Veränderung und Störung der innern und äussern Verhältnisse des Sandsteins in den nächsten Berührungspunkten will ich jedoch weder bejahen noch verneinen. Mir sind viele Scheidepunkte dieser Gesteine in *Siebenbürgen*

bekannt, und nur bei den wenigsten ist der Einfluss des Trachytes auf seine nachbarliche Gesteinsmasse bemerkbar. Über die fragliche Scheidung will ich mich jedoch nicht bestimmt erklären, obschon ich nicht fern von der *Solfatara* neben den Trachytfelsen eine Partie Sandstein-Schiefer und Thon fand, an denen keine Spur einer Einwirkung zu sehen war. —

Angelangt an dem Fusse des Berges sowohl auf der westlichen als östlichen Seite wird die Aufmerksamkeit des Besuchers auf eine Menge von Mineralquellen und Gas-Entwickelungen hingelenkt, die gleichsam die Vorboten oder Verkündiger einer noch merkwürdigeren Erscheinung genannt werden könnten.

FICHEL nimmt fünfzehn verschiedene Sauerwasser an. Ich möchte ihre Zahl für grösser ansetzen, welche alle wegen ihrer Verschiedenheit eine genaue Beschreibung und Analyse verdienen.

Auf der westlichen Seite des *Büdöshegy* sind unter den Mineralwassern die merkwürdigsten in den Thälern des *Fekete-patak* und *Büdöspatak*. Im letzteren Thalgrunde entquillt aus einem moorigen, schwarzen, mit kurzem Schilfgrase bewachsenen Boden, der sanft an den *Büdös* ansteigt, eine unzählbare Menge kleiner Wässer in einem Flächenraume von mehr als 100 Geviertklaftern. Aus dem Gebrause, welches ihr Hervorsprudeln verursacht, sollte man an das Emporquellen einer beträchtlichen Wassermenge denken; und besonders stark und geräuschvoll sprudelt das Wasser in einem hier ausgegrabenen Bassin hervor, das mit Holz eingefasst ist und zum Baden dient. Besucht man aber den Gesamtabfluss aller in diesem Flächenraume vorhandenen Quellen und untersucht jede einzeln, so ist der Wasserabfluss kaum zu bemerken, und man findet, dass es nur Gasausströmungen sind, die in dem moorigen wässrigen Boden an unendlich vielen Punkten hervorbrechen und bei ihrem Durchdringen das Wallen und Sprudeln des Wassers hervorbringen.

Ich besuchte beidemale diese Locale bei schönem trockenem Wetter, wo der Moorgrund ziemlich ausgetrocknet war, und kann vermuthen, dass bei regnerischem Wetter und mehr nassem Boden die Gasausströmung mit einem grösseren Geräusche von sich gehen müsse, und ebenso glaube ich nicht zu irren, wenn ich diese Mineralwässer nicht als eigentliche aus dem Innern des Gebirges hervorkommende Mineralquellen, sondern als in dem Moorgrund befindliches süßes und Regenwasser betrachte, das erst durch die Absorption der Gasarten an der Oberfläche des Bodens sich zu Mineralwasser umgestaltet.

Der Geschmack dieser Wässer ist sehr stark sauer und schwefelig, ebenso auch der in der Umgebung verbreitete Geruch, besonders gleich über dem Boden.

Von diesem Terraine etwas entfernt im *Feketepatak* befinden sich ähnliche Mineralwässer von säurem scharfem schwefeligem Geschmacke, die ebenfalls zum Bade und auch als Augenheilmittel benützt werden.

Die Temperatur dieser verschiedenen Quellen ist 11° Reaumur. Sie entspringen alle aus dem Karpathensandsteine.

Auf der östlichen und südlichen Seite des *Büdöshegy* in dem Thale des *Torjaer* Baches und des kleinen vom *Büdös* herabkommenden Gründls sind die vielen andern verschiedenen Sauerwässer. Sie ziehen sich bis an den Gebirgssattel hinan, der den *Büdös* mit den südlicheren Bergen verbindet. Ihr Geschmack ist sehr verschieden, bald sauer, bituminös, bald gesalzen u. s. w. Einige sind trinkbar, andere nicht, und selbst das Vieh macht eine auffallende Auswahl, während es aus einigen mit besonderer Vorliebe säuft, andere hingegen gänzlich verschmäht. Die bemerkenswerthesten unter ihnen und auch die wasserreichsten sind die Eine, welche FICHEL die inkrustirende nannte, am südlichen Abhange, und nicht weit von derselben, höher fast am Gebirgssattel gelegen, die gute trinkbare Sauerquelle. Beide setzen viel Eisenoxyd (FICHEL'S *Bolus*) ab, und die erste ausserdem noch Kalktuff, von welchem an dem sanften

Gehänge eine ganze Ablagerung besteht, in welcher viele Muscheln (*Helices*) und Pflanzenversteinerungen zu finden sind.

Sämmtliche Quellen des südlichen und östlichen Abhanges entspringen ebenfalls aus dem Karpathen-Sandsteine. Ihre Temperatur ist nicht höher, als die der früher beschriebenen. Bei ihnen zeigt sich jedoch keine so häufige Gasausströmung, daher auch kein so grosses Aufwallen des Wassers, und sie scheinen als Mineralwässer schon aus tieferen Punkten hervorzuströmen.

Statt der Gasentwicklung aus den Mineralwässern verrieth sich dieselbe an mehreren Punkten des östlichen Gebirgsabhanges durch einen starken, beissenden, schwefeligen Geruch, der viel Ähnlichkeit mit demjenigen hat, welcher über den Mineralquellen des westlichen Gehanges empfunden wird. —

Wir haben nun die nächsten Umgebungen des *Büdds-hegy* beschrieben, und zwar den südöstlichen und westlichen Abfall desselben. Der nordwestliche hängt mit anderen Trachyt-Bergen zusammen und bietet wenig Interesse dar.

Wenn man nun auf dem Gebirgssattel angelangt ist, der den besagten Berg mit den südlicher gelegenen Sandsteinbergen verbindet, so erhebt sich derselbe in ziemlicher Höhe noch hinan, und seine Kuppe steht mit nach O.S.O. gezogenen schmalen Rücken vor uns, dessen beiderseitigen Gehänge sehr steil abfallen und dem Berge, von S.O. angeschaut, das Ansehen eines ganz isolirten spitzigen Kegels geben. An dem südlichen Gehänge, das man besteigt, zieht jeden Beobachter am ersten der kleine Graben an, der die unter der Dammerde mit trachytischen Materialien vermengten Bimssteinstücke entblösst, welcher Graben von FICHTEL genau beschrieben wurde. Der Bimsstein ist von ausgezeichneter Weisse und Leichtigkeit. Die Härte, Schärfe und das Faserige des liparischen Bimssteins fehlen ihm. Er ist weich, oftmals mit den Fingern zu zerreiben, und gleicht einem leichten Schwamme, dessen Löcher nach einerlei Richtung aneinandergereiht oder auch gezogen zu seyn scheinen.

In der Masse findet sich ausser kleinen weissen glänzenden Glimmerschüppchen kein anderes Mineral. Die Grösse der Bimssteinstücke ist die von einer welschen Nuss bis zu einer Kinderfaust. Grössere Stücke konnte ich nicht auffinden.

Im Graben aufwärts verlieren sich nach und nach die Bimssteine, und es bleibt nur ein Gerölle von kleinen Trachytplatten, die theils lose umherliegen, theils von einer trachytischen weissgrauen Erde umhüllt werden. Hier empfindet man wiederum an mehreren Punkten den scharfen schwefeligen Geruch, und der Ort des Ausströmens des Gases lässt sich leicht finden, wenn man sich mit dem Gesicht zur Erde senkt und dieselbe etwas aufgräbt.

Über diesem Trachytplatten-Gerölle geht man zwischen Trachytblöcken fort, bis man zu den steilen Felsen gelangt, die das schroffe südliche Gehänge des Berges zusammensetzen. Die Art des Trachytes in den herumliegenden Blöcken ist von der der anstehenden Felsen ziemlich verschieden, und bei einiger Untersuchung ergibt sich, dass die Varietät des Trachytes in den Blöcken mit der der höheren Bergspitze genau korrespondire, von der diese Felsstücke herabrollten.

Man kann mehrere Arten Trachyt annehmen, die jedoch alle in einander übergehen. Ihre Hauptfarbe ist weiss, lichtgrau und lichtröthlichgrau.

Die lichtgrauen Varietäten haben eine mehr feldsteinartige grauliche dichte Grundmasse, in welcher, nebst sehr feinen Kryställchen von aufgelöster Hornblende, ebenfalls aufgelöste oder unveränderte grössere Feldspathkrystalle und einzelne kleine braune Glimmerblättchen zerstreut vorkommen. Die Hornblende ist von gelblichweisser Farbe und erdig, der Feldspath ganz weiss, ebenfalls erdig, und als Seltenheit in dem Kerne einiger Krystalle glasisch. Das Gestein ist dicht, häufig aber porös und zerfressen, ziemlich schwer, in dünnen Stücken klingend und leicht spaltbar.

Diese Varietät geht durch allmähliche Abstufungen in eine ganz weisse homogen scheinende Thonmasse über, in welcher jedoch noch die erdigen Feldspath-Krystalle und

mattglänzende Glimmerblättchen bemerkbar sind. Diese homogene Masse ist leicht, sehr spröd, leicht spaltbar und klingt sehr stark. Sie hat ein erdiges Ansehen und enthält oft häufige kleine Zellen, wodurch sie sich den Bimssteinen sehr nähert.

Eine dritte Varietät ist mit graulichweisser und röthlicher Grundmasse von erdigem Bruch und Ansehen; in welcher gelbliche und weisse erdige und glasige Feldspath-Krystalle und einzelne Glimmerblättchen eingewachsen sind. Bei näherer Untersuchung bemerkt man, dass die röthliche Färbung von kleinen Hornblende-Kryställchen herrührt. Das Gestein ist schwerer als die früheren, wenig klingend, spröd und schwer spaltbar. — Es geht allmählich in eine ausgezeichnete röthliche Trachytart mit vorwaltenden glasisigen Feldspath-Krystallen und braunen Glimmerblättchen über. Die Hornblende besteht in diesem Trachyte aus einzelnen kleinen Krystallen, übrigens aus äusserst feinen Krystall-Pünktchen, die dem Gesteine die röthliche Färbung geben.

Das Gestein ist mehr rauh, zellig und ziemlich schwer.

Sämmtliche Varietäten hängen stark an die Zunge. —

Mit ihrem Übergange in einander steht auch ihr äusseres Lagerungs- oder ihr Raum-Verhältniss in Verbindung. — Während die letzten rothen Arten in mehrere Schuh mächtige Spaltungen zertheilt sind, ganze kubische Blöcke formiren, oder auch, besonders die letzte Art, eine solide Masse bilden, ist die weisse homogene Varietät sehr dünn gespalten, und oft nur in 1- bis  $\frac{3}{4}$ -zölligen Platten getheilt. Diese Spaltungen nehmen daher in ihrer Mächtigkeit mit den verschiedenen Übergängen zu oder ab.

In Hinsicht des Raumes nehmen die rothen eigentlichen Trachyte den ersten Platz ein; sie setzen die ganze Kuppe des Berges zusammen, und von ihnen rühren auch die vielen Blöcke her. Die weissen, besonders der sehr gespaltene Trachyt, sind mehr untergeordnet und auf einzelne Punkte beschränkt. — —

Wenn man nun an dem erwähnten Orte, wo die  
Jahrgang 1837.

anstehenden Trachytfelsen beginnen, neben den steilen Wänden östlich fortwandelt, so empfindet man wiederum den sauren schwefeligen Geruch, jedoch viel stärker als früher, und man ist nun wirklich in dem eigentlichen Bereiche der *Solfatara*. Das Gestein besteht aus der dritten Trachyt-Varietät. Der schwefelige Geruch kömmt aus einer Höhle die am Fusse eines fast senkrechten Felsens sich öffnet, und  $1\frac{1}{2}$  Klafter Länge und Weite und  $4 - 4\frac{1}{2}$  Schuh in ihrem höchsten Punkte Höhe hat. Die Wandungen sind weder glatt, noch stark höckerig oder zerfressen, und ähnlich denen der Kalksteinhöhlen. An dem tiefsten Punkte der Wände ist ein leichter Schwefelanflug, über welchen die reinen Trachytwände, nur hie und da mit einzelnen Alaunkrystallen beschlagen.

Von dieser kleinen horizontalen Höhle um 25—30 Klafter am Gehänge mehr östlich entfernt, aber um Etwas höher gelegen, kömmt man erst zur eigentlichen *Solfatara*, oder zur Schwefelhöhle, die dem Berge den Namen *Büdöshegy* (*Stinkender Berg* oder *Schwefelberg*) gegeben hat. Das Gestein ist derselbe Trachyt wie bei der ersteren Höhle, nur mehr zerspalten und zerrissen. Die Höhle selbst gleicht mehr einer mächtigen Gesteinsspalte. Am Eingange ist sie 2 Klafter weit, sich in der Höhe von 2 bis 3 Klafter zuschliesend. Ihre Länge beträgt  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Klafter. Am Ende verengt sie sich auf 3 Schuh Weite und 8—9 Schuh Höhe. Ihr Boden liegt daselbst um 6—7 Schuh tiefer, als die Sohle des Eingangs, und man geht daher fast bis zu ihrem Ende abwärts. — Sie ist so ziemlich gegen die Nordstunde gerichtet, und an allen Punkten in ihrem Innern ganz hell um jeden kleinsten Gegenstand vollkommen deutlich bis in ihre grösste Tiefe unterscheiden zu können. —

Wenn man zu ihrem Eingange kömmt und in selbe hineinschaut, so bemerkt das Auge in der reinen Atmosphäre nur in den tiefsten Punkten der Seitenwände einen Schwefelansatz, sonst gar Nichts, was die Ausströmung einer Gasart, die den schwefeligen Geruch verbreitet, verkünden

könnte. Das Athmen ist leicht und frei, und jeder, der hier unbekannt ist, wird gleich versucht, in die kühle Höhle tiefer einzutreten, da keiner seiner Sinne etwas Ungeöhnliches oder Schädliches ahnen kann, — doch wie man nur 4 Schritte rasch hineingeht, so ergreift plötzlich eine sauer schmeckende Luft die Lunge, das Athmen hört augenblicklich auf, die Augen durchsticht ein brennender Schmerz, und man eilt zurück, um in einer besseren Atmosphäre Erholung zu suchen.

Tritt man aber mit Vorsicht in die Höhle, und verweilt nur kurze Zeit in selber, so dass jedoch der Oberleib noch über dem Niveau der Eingangssohle bleibt, so theilt sich dem untern Theil des Körpers allmählich eine Wärme mit, die bis zu einem sanften Brennen besonders an den Geschlechtstheilen anwächst, ohne jedoch den Körper in Schweiss zu bringen. Das Athmen bleibt frei und ungestört, und wird nur augenblicklich gehemmt, wenn man tiefer eintritt, und der Mund unter das Niveau des Eingangs sich senkt.

Es ist eine schwere Gasart mit einem grösseren Gewichte als die atmosphärische Luft, die den tiefsten Raum der Höhle einnimmt und sich nur so weit erhebt, als ihr Ausfluss gesperrt ist, der auch über die Eingangssohle nach Aussen wirklich erfolgt. Wenn die Sonne in die Höhle scheint, so bemerkt man ein stetes Vibriren des Gases und kann dessen Ausfliessen bei ruhigem Wetter sehr gut wahrnehmen. — Die Irrespirabilität des Gases ist eben so gewiss, als seine Unfähigkeit das Brennen zu befördern, indem jeder Lichtfunke, jeder flammende oder glühende Körper augenblicklich erlischt, kein Stahl Funken gibt, kein Feuergewehr sich entzündet. Der Mensch kann nur so lange darin verweilen, als er mit zugestopftem Mund und Nase den Athem an sich halten kann, und es gab schon manche Fälle, wo Unvorsichtigkeit oder Bravour mit dem Leben bezahlt wurden, wie auch FICHTEL solche Beispiele anführt.

Zu den benannten Eigenschaften des Gases gesellen sich noch Andere, die die eigentliche Veranlassung zu Irrthümern gegeben haben, und zwar, dass es den menschlichen Körper erwärmt, ohne selbst warm zu seyn, dass es jedes Metall besonders Gold und Silber in kurzer Zeit schwärzt und an den Wänden der Höhle Schwefel absetzt.

Bei meinem zweimaligen Aufenthalte daselbst fand ich jedesmal die Temperatur dieser Höhle an ihrem äussersten Ende am Boden und an mehreren Punkten desselben, wo man ein Hervorströmen des Gases vermuthen kann, 9 bis 10 Grad Reaumur, während ausserhalb der Höhle im Schatten das Thermometer 18—19° zeigte, und dennoch wurde Jeder von uns in der Höhle erwärmt, wogegen wir uns ausserhalb vor Erkühlung fürchten mussten.

Von gleichem Interesse ist die Ansetzung des Schwefels. Derselbe hält genau das Niveau, so weit sich das Gas erheben kann; über dieser Grenze verschwindet er, und an den feuchten Wänden zeigen sich nur an einzelnen Punkten ein leichter Schwefelanflug und zerstreute Alaunkrystalle. Ob die Einwirkung des Schwefel-absetzenden Gases so gross sey, dass das angrenzende Gestein eine Umwandlung in Alaunstein erlitten hat, wie Herr Boué angenommen hat, will ich nicht behaupten, indem mir der Einfluss nur auf die Erzeugung von Alaunblumen an der Oberfläche beschränkt zu seyn scheint. Der angesetzte Schwefel ist völlig rein, schön schwefelgelb, und bei einer 2—3 Linien dicken Rinde strahlig. Wie viel Schwefel binnen bestimmter Zeit abgesetzt wird, hierüber sind noch keine Versuche gemacht worden.

Was die vulkanische Sprache FICHEL'S von einem hohlen schwankenden Boden, von Schwefelausströmungen, von Knistern und endlich von dem Schwärzerwerden des Gesteins gleich einem Schornsteine weiter aufwärts, und dergleichen verkündet, verdient folgende Berichtigung. Der Boden der Höhle oder Gebirgsspalte, durch die häufigen Besuche ganz ausgeglichen, scheint allerdings aus zusammengestürzten Felsenstücken zu bestehen, auf welchen

kleineres Gerölle sich ansammelte und mit der Zeit zu einer festen Sohle zertreten wurde. An den Seitenwänden, besonders an der Westseite befindet sich noch das Gerölle, und aus diesem und zwischen den Wänden strömt das Gas heraus, welches aber das Auge nicht wahrnehmen kann. — Mit dem Knistern hat es dieselbe Bewandniss, wie bei allen Gasausströmungen, wo sich das Gas durch Wasser den Weg bahnen muss. Es mag hier bei regnerischer Witterung, wo das Wasser in die tieferen Spalten eindringt, zu vernehmen seyn. Ich hatte nicht das Glück es zu hören, weil ich diese Spalte bei sehr trockener heisser Jahreszeit besuchte.

Die Schwärzerwerdung des Gesteins ober der Höhle rührt von der Veränderung des Trachytes, den ich früher beschrieben, und von schwarzen Steinflechten her, die die Felsenwände überziehen.

Dieses ist nun die eigentliche *Solfatara* des Berges *Büdös-hegy*. Mehr östlich von ihr soll eine ganz ähnliche Spalte gewesen seyn, die aber einstürzte. Zwischen den eingestürzten herumliegenden Trachytmassen und Blöcken lassen sich noch mehrere solche Spaltungen wahrnehmen. Noch mehr östlich befindet sich an dem steilen Gebänge die dritte jetzt noch offene Höhle, die man allgemein die Salzhöhle nennt.

Sie ist  $2\frac{1}{2}$  Klafter lang, 1 Klafter in ihrem höchsten Punkte hoch, und 4 - 6 Schuh weit. Ihr Boden ist  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Schuh tiefer als ihre Eingangssohle. Es zeigen sich hier dieselben Phänomene, wie in der früher beschriebenen; nur sind die Wände über dem Schwefelansatz häufiger mit Alaun u. dgl. Salzen beschlagen.

Es ist höchst wahrscheinlich, dass es noch mehrere derlei Schwefel-führende Höhlen gegeben haben mag, die nach und nach einstürzten.

Der sehr zerspaltene und zerrissene Trachyt dieses steilen Berggehänges kann unmöglich der Zeit trotzen, und so müssen nach und nach alle seine offenen Räume der Ver- stürzung unterliegen.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Gasentwicklung in diesem Berge sehr stark und auch weit verbreitet ist, indem man mit Recht annehmen kann, dass am westlichen Gehänge in dem moorigen Thalgrunde dasselbe Gas ausströme, was höher oben, ohne in Berührung mit Wasser zu kommen, den Schwefel absetzt.

Was es eigentlich für eine Gasart ist, die diese beschriebenen Eigenschaften besitzt, weiss ich nicht. Ich habe mein eigenes und das chemische Wissen mehrerer Freunde zu Rathe gezogen, in mehreren neueren chemischen Werken sorgfältig nachgesucht, ohne eine genügende Aufklärung noch erhalten zu haben. — Dass Kohlensäure der Hauptbestandtheil davon sey, ist klar, welche Gasart aber mit ihr verbunden ist, aus der sich der Schwefel ausscheidet — bleibt mir unbekannt. Bei Vergleichung der Phänomene der Schwefelhöhle des *Büdöshegy* mit den Eigenschaften der bekannten Gasarten und ihrer Verbindungen finde ich keine einzige Gasverbindung, die mit ihr übereinstimmend sey.

Wenn ich auch nicht sagen will, dass der *Büdöshegy* ein neues oder unbekanntes Phänomen darbietet, so glaube ich doch, dass derselbe mit diesen seinen Eigenthümlichkeiten den Physikern und Chemikern noch wenig oder gar nicht bekannt seyn kann, weil die Annahme, dass aus selbem heisse schwefelige Dämpfe hervorströmen, so allgemein verbreitet ist.

Wie schon FICHTEL bemerkt, werden diese Schwefelhöhlen und die benachbarten Mineralwässer häufig von Kranken besucht, die hier Heilung der Augen- und gichtischen Schmerzen zu erhalten wünschen, und es fand hier eine grosse Zahl Leidender schon vollkommene Genesung. Freilich gehen auch Viele ohne Linderung oder noch mit einem grösseren Übel behaftet von da weg — die Schuld davon liegt aber nicht in dem Mangel der Naturkraft, sondern in der Unkenntniss des Kranken, oder vielmehr in dem Unbekanntseyn mit der eigentlichen Heilkraft dieser Gase und Wasser. — Man verlangt oft die Heilung und

Behebung jeder Art Augen- und gichtischen Schmerzen — also eine Universalheilkraft, — mit der aber die gütige Natur nicht aufwartet.

Über die Art und Weise, wie an diesem Heilorte für den Leidenden gesorgt ist, schweige ich, da es zu dieser Beschreibung nicht gehört. — Ich kann nur vor der Hand den Wunsch hegen, dass die dortigen Gase und Mineralwässer einer chemischen Analyse unterzogen würden, um mit ihren Eigenschaften bekannt zu werden.

Ich war bei meinem jetzigen Besuche verhindert, von dieser Gasart mehrere Flaschen aufzufangen, um es einer Untersuchung unterziehen zu lassen, und erwarte für diese Absicht eine baldige andere Gelegenheit.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie](#)

Jahr/Year: 1837

Band/Volume: [1837](#)

Autor(en)/Author(s): Grimm Johann

Artikel/Article: [Der Berg Büdöshegy 10-23](#)